

Andreas Hilger und Oliver von Wrochem (Hrsg.)  
Die geteilte Nation

**Schriftenreihe  
der Vierteljahrshefte  
für Zeitgeschichte  
Band 107**

Im Auftrag des  
Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin  
herausgegeben von  
Helmut Altrichter     Horst Möller  
Andreas Wirsching

Redaktion:  
Johannes Hürter und Thomas Raitchel

# **Die geteilte Nation**

Nationale Verluste und Identitäten im 20. Jahrhundert

Herausgegeben von

Andreas Hilger und Oliver von Wrochem

Oldenbourg Verlag München 2013

Herstellung: Karl Dommer  
Titelbild: Berliner Mauer, 1961; Süddeutsche Zeitung Photo/Jacoby  
Einbandgestaltung: Thomas Rein, München, und Daniel Johnson, Hamburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data  
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

© 2013 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH  
Rosenheimer Straße 143, D-81671 München  
[www.degruyter.com/oldenbourg](http://www.degruyter.com/oldenbourg)  
Ein Unternehmen von De Gruyter

Gedruckt in Deutschland

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-486-71863-8  
eISBN 978-3-486-77824-3  
ISSN 0506-9408

# Inhalt

Einleitung .....	1
------------------	---

## I. Erster Weltkrieg

*Árpád von Klimó*

Trianon und der Diskurs über nationale Identität in „Rumpf-Ungarn“ (1918–1938) .....	11
--	----

*Kerstin von Lingen*

Caporetto 1917: eine „notwendige Tragödie“ auf dem Weg zum Nationalstaat? Italiens (Nach-)Kriegstrauma. ....	27
--	----

## II. Zweiter Weltkrieg

*Christian Lotz*

Gestrichelte Linien und schattierte Flächen. Darstellungen von Teilung und Einheit in ost- und westdeutschen Landkarten (1945–1972). ....	53
---	----

*Namhee Lee*

Tausend keimende Träume erstickt. Die Teilung Koreas, der Kalte Krieg und die Nationalismen zweier Koreas .....	71
---	----

## III. Dekolonisation

*Peter King*

Indonesien und ethno-nationalistischer „Separatismus“ seit der Unabhängigkeit: Ost-Timor, Aceh und Papua .....	83
--	----

*Martin Großheim*

„1954 verlor der Vater seine Heimat, 1975 verlor der Sohn sein Vaterland“. Teilung, Flucht und Wiedervereinigung in Vietnam .....	97
---	----

## IV. Das Ende des Kalten Kriegs

*Dareg Zabarah*

Die Republik Moldau: Staatswerdung im Spannungsfeld zwischen historischen Ansprüchen und dem Zerfall alter Ordnungen .....	117
--	-----

*Zaur Gasimov*

Aserbaidshan: Befreiung und Konflikt – der Umgang mit Verlusten in einer post-kolonialen Gesellschaft. ....	135
---	-----

**V. Bürgerkriege und regionale Konflikte**

*Stephen M. Duffy*  
Irlands geteilte Identitäten ..... **155**

*Lowell Dittmer*  
Taiwans komplexe Beziehung zur Volksrepublik China ..... **171**

*Frances Trix*  
Der Kosovo/Kosova-Konflikt – Mythen und Demografie ..... **189**

Abkürzungen ..... **201**

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes ..... **205**

Personenregister ..... **207**

Zaur Gasimov

## Aserbaidsschan: Befreiung und Konflikt – der Umgang mit Verlusten in einer post-kolonialen Gesellschaft

### Einführung

Aserbaidsschan erlangte seine staatliche Unabhängigkeit 1991 zum zweiten Mal. Die kollektive Erinnerung der aserbaidsschanischen Gesellschaft an die erste Republik 1918–1920 war jedoch im Vergleich z. B. zu den baltischen Staaten relativ schwach ausgeprägt.<sup>1</sup> Im „langen“ 19. Jahrhundert wurde das infolge der russisch-persischen Kriege 1804–1813 und 1826–1828 russisch gewordene aserbaidsschanische Siedlungsgebiet nördlich des Flusses Arax dem europäischen Nationalismus ausgesetzt. Der Panlawismus, konservative und nihilistische Ideenströmungen und der großrussische (Integrations-)Nationalismus beeinflussten die russischen Geistesgrößen im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Raumdenken und Nationsdiskurse wurden vom Zentrum (St. Petersburg und Moskau) aus an die Peripherie (z. B. die Städte im Kaukasus) übertragen. So befassten sich die aserbaidsschanischen Intellektuellen der urbanen Zentren des damaligen Kaukasus, Baku, Gandscha und Tiflis<sup>2</sup>, mit den Ideen des Panislamismus und später intensiv mit dem Pan-Turkismus bzw. Panturanismus<sup>3</sup>. Sie bewegten sich gedanklich zwischen dem russischen Kaukasus, dem osmanischen Istanbul und dem persischen Täbriz. Die aserbaidsschanische Bevölkerung im Nordiran blieb das ganze 19. Jahrhundert lang ein Teil der schiitischen Umma, in der die persischen und aserbaidsschanischen Kulturen aufgingen und sich reziprok beeinflussten. Ende des 19. Jahrhunderts gelangte der europäische Nationalismus auf dem Wege über den Kaukasus und das „iranische Aserbaidsschan“ nach Persien (Irane-zamin). Die Vermittlerrolle kam sowohl Armeniern als auch Aserbaidsschanern zu. Das iranische Aserbaidsschan wurde dabei in den aserbaidsschanischen Diskursen ausschließlich als „Südaserbaidsschan“ bezeichnet.

Das iranische Aserbaidsschan liegt zwischen der kaspischen Meeresküste, dem Urmija-See und dem Arax-Fluss.<sup>4</sup> Infolge der Impulse von außen sowie der Schwäche des persi-

<sup>1</sup> Mehr zu diesem Vergleich bei Kamran Musayev, *Die postsowjetische Transformation im Baltikum und Südkaukasus. Eine vergleichende Untersuchung der politischen Entwicklung Lettlands und Aserbaidsschans 1985–2009*, Stuttgart 2010.

<sup>2</sup> Neben den aserbaidsschanischen Städten Baku und Gandscha war auch das georgische Tiflis (alle drei waren im 19. Jahrhundert Provinzstädte des Zarenreiches) ein bedeutendes Zentrum der aserbaidsschanischen Kultur, wo mehrere Generationen der aserbaidsschanischen Intellektuellenschicht sozialisiert wurden. Erwähnenswert ist hier das Forschungsprojekt der US-amerikanischen Historikerin Aimee Dobbs „Nineteenth-Century City of Colonial Convergence: The Role of Tiflis in the Development of an Azerbaijani Intelligentsia“, <http://www.indiana.edu/~receiweb/history/gradstds.shtml> (Zugriff: 31. 5. 2011).

<sup>3</sup> Unter dem Panturanismus (auch [Pan-]Turanismus genannt) sind die Förderung und Bestrebung einer politischen, ökonomischen und kulturellen Integration der Turkvölker von Istanbul bis nach West-China zu verstehen. Zu den Gründern des Panturanismus werden der türkische Soziologe Ziya Gökalp und die aus dem Zarenreich nach Istanbul ausgewanderten aserbaidsschanischen und tatarischen Intellektuellen Ali Bey Hüseyinzade und Yusuf Akçura gezählt. Mehr dazu Jacob M. Landau, *Pan-Turkism. From Irredentism to Cooperation*, London 1995.

<sup>4</sup> Tadeusz Swietochowski/Brian C. Collins, *Historical Dictionary of Azerbaijan*, Lanham, MD 1999, S. 2.

schen Staates entwickelte sich das iranische Aserbaidschan im 20. Jahrhundert zu einer politisch unruhigen Provinz. Angesichts des mangelnden persischen Schulnetzwerkes sprach die aserbaidschanische Provinzbevölkerung Irans noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaum Persisch und identifizierte sich nur in geringem Maße mit Teheran. Das sowjetische Ölzentrumszentrum Baku dagegen zog viele Gastarbeiter aus dem Iran an. Das seit 1920 kommunistische nördliche Aserbaidschan wurde zum Mekka für Aktivisten der iranischen, im Jahre 1941 gegründeten, marxistisch-leninistischen politischen Gruppierung Tudeh.<sup>5</sup> Der Sowjetunion gelang es in den 1940er Jahren, einen kommunistischen Marionettenstaat im nördlichen Iran zu gründen und ihn durch eine unmittelbare militärische Präsenz monatelang am Leben zu halten. Die sogenannte Pischevari-Bewegung<sup>6</sup> (1945/46) im iranischen Aserbaidschan entsprang ähnlich wie die frühere Chijabani-Bewegung<sup>7</sup> (um 1920) den sowjetischen Versuchen, den Iran zu bolschewisieren. Das Resultat der beiden Operationen war jedoch keineswegs ein Moskau-konformer Regimewechsel in Teheran, sondern ein Gedankentransfer von Baku im Norden nach Täbriz im Süden. Transfers sind zwar selten einseitig, doch war die Einreise iranischer Staatsbürger in das sowjetische Aserbaidschan seit den 1930er Jahren kaum möglich. Dasselbe betraf den Postverkehr, der von den sowjetischen Behörden überprüft und zensiert wurde. Daher kann man in dieser Zeitperiode hauptsächlich von einem Transfer aus dem sowjetischen in das persische Aserbaidschan sprechen. Dabei trug die von Moskau ermöglichte Propaganda aserbaidschanischer Kultur im Iran gleichzeitig auch zu einer Stärkung des aserbaidschanischen Nationalismus in der Aserbaidschanischen SSR bei. Die Chijabani- und Pischevari-Bewegungen wurden in Baku als „national-demokratische Befreiungsbewegungen“ definiert und in das nationale Narrativ aufgenommen, wobei die ausländischen, d. h. die sowjetischen Einmischungen ausgeblendet und die Aserbaidschaner zu einer immer nach politisch-kultureller Einheit strebenden Nation stilisiert wurden.

Die moderne nationale Identität der Aserbaidschaner ist nicht zuletzt ein Produkt dieser Prozesse im 20. Jahrhundert. Die Tatsache, dass das aserbaidschanische Volk mehrfach geteilt wurde, und die daraus resultierende Annahme, dass die Aserbaidschaner lange vor 1918 ihrer eigenen Staatlichkeit beraubt worden seien, wurden zu integralen Teilen des Nationswerdungsprozesses. Dieser begann bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wurde jedoch insbesondere im poststalinistischen Zeitalter bewusst forciert. Die inneraserbaidschanischen Diskussionen und Diskurse, die heute meistens in Baku und viel weniger in Täbriz geführt werden, sind daher aus der Sicht der (post-)kolonialen Diskurse näher zu betrachten. Dekolonisierung und Postkolonialität sind, wie bereits an anderen Beispielen beschrieben, langfristige Prozesse. Dabei werden in den postkolonialen Gesellschaften die

<sup>5</sup> Vgl. Kristen Blake, *The U.S.-Soviet Confrontation in Iran, 1945-1962. A Case in the Annals of the Cold War*, Lanham, MD 2009.

<sup>6</sup> Dschafar Pischevari (1892-1947) war ein iranischer Kommunist aserbaidschanischer Herkunft. 1945 gründete er einen kommunistischen Marionettenstaat im nördlichen Iran, der aber bereits Ende 1946 aufgelöst wurde. Danach floh Pischevari nach Baku, wo er 1947 unter unklaren Umständen ums Leben kam. Mehr dazu bei Cəmil Həsənli, *Günəy Azərbaycan. Tehran – Bakı – Moskva arasında (1939-1945)* [Südaserbaidshan. Zwischen Teheran – Baku – Moskau], Baku 1998. 1984 wurden in Baku die Gesamtwerke Pischevaris in einer Großauflage herausgegeben. Vgl. Pişəvari Mir Cəfər Əmirəli Lahrudi, *Seçilmiş əsərləri* [Ausgewählte Werke], Baku 1984.

<sup>7</sup> Scheich Mohammed Chijabani (1880-1920) war ein Politiker aserbaidschanischer Herkunft und Anführer der Revolution im nördlichen Iran. Detailliert bei Tabatabai Khatambakhsh, *The Role of Shaykh Muhammad Khyabani and the Democratic Movement of Azerbaijan in the Socio-Political History of Iran 1910-1920*, Edinburgh 1984.

Debatten um Verluste mit besonderer Vehemenz geführt. Dieser Aspekt soll im Folgenden am Beispiel des postkommunistischen Aserbaidshans näher untersucht werden.

Die heutige aserbaidshanische Gesellschaft befindet sich in einer Auseinandersetzung mit der ehemaligen Zentralmacht Russland sowie auf einer Identitätssuche. Gleichzeitig ist sie aber vom armenisch-aserbaidshanischen Krieg 1988–1994 geprägt, der nicht mit einem Friedensvertrag endete, sondern mit einem Waffenstillstand vorübergehend eingestellt wurde. Die von den aserbaidshanischen Eliten, vor allem vom jetzigen Staatspräsidenten İlham Aliyev (seit 2003, im Amt bestätigt 2008) geführte Kriegsrhetorik führt dazu, dass die Kriegserinnerung permanent wachgehalten wird. Das gestaltet die allgemeine Wahrnehmung und Rezeption der historischen und gegenwärtigen Verluste besonders emotional und prägt die Erinnerungskultur auf eine bestimmte Art und Weise – der Freiraum für eine individuelle oder gesellschaftlich alternative Vergangenheitsrezeption wird weitgehend eingeengt.

Die Debatte um die Verluste findet im Rahmen einer ständigen ideologischen Mobilisierung der Bevölkerung statt. Mehrmals am Tag werden in den Tagesnachrichten des populären Fernsehkanals ANS TV sowie in dessen Werbespots Bilder aserbaidshanischer Kinder mit einem roten Tuch am Kopf gezeigt, auf dem der Spruch „Döyüş alınıza yazılıb“ (Der Kampf ist uns auf die Stirn geschrieben) steht. Der Fokus der Aufmerksamkeit liegt dabei auf der jüngsten Vergangenheit: dem Konflikt mit Armenien um Karabach, weniger auf dem historischen Konflikt mit dem Iran um seine gleichnamige Provinz Aserbaidshan. Jedoch geht das Zweite im Ersten auf und stärkt somit die nationalistische Komponente in der Debatte um Verluste.<sup>8</sup> Das Ziel des „verordneten Nationalismus“ (Dittmar Schorkowitz<sup>9</sup>) besteht darin, die jeweilige Gesellschaft zu überzeugen, dass der gesamte Staat, der „Organismus der Nation“ in absehbarer Zukunft Schritt für Schritt abgebaut werde und verschwinde, wenn in einem Punkt nachgegeben werde. In Aserbaidshan trifft eine solche Interpretation auf hohe Resonanz, da die junge Republik neben dem Karabach-Krieg im Westen des Landes Anfang der 1990er Jahre mit den separatistischen Bewegungen der kaukasischsprachigen Minderheit Lesginen im Norden und der persischsprachigen Minderheit Taliş im Süden konfrontiert war. All das trägt daher zusätzlich zur Verschärfung der Verlustdebatte im postsowjetischen Aserbaidshan bei. Als verloren gegangen betrachtet man in Aserbaidshan auch die Stadt Derbent, die heute Teil der Republik Dagestan (Russland) ist. Dabei steht das sogenannte Südaserbaidshan (Nordiran) und Karabach ganz oben in der Liste der Verluste.

Im Jahre 2007 gab eine Gruppe aserbaidshanischer Historiker und Philologen in Baku einen Sammelband unter dem Titel „Geschrei einer gespaltenen Nation: Gedichte der Sehnsucht und der Volksdichtung“ heraus.<sup>10</sup> Gesammelt wurden darin Hunderte von Gedichten aus der Republik Aserbaidshan sowie aus dem nördlichen Iran. Breite Werbung für dieses Buch<sup>11</sup> ebenso wie für das Buch des aserbaidshanischen Historikers und Diplo-

<sup>8</sup> Vgl. hierzu auch den Beitrag von Frances Trix in diesem Band.

<sup>9</sup> Vgl. Dittmar Schorkowitz, Postkommunismus und verordneter Nationalismus. Gedächtnis, Gewalt und Geschichtspolitik im nördlichen Schwarzmeergebiet. Unter Mitwirkung von Vasile Dumbrava und Stefan Wiese, Frankfurt a. M. u. a. 2008.

<sup>10</sup> Vgl. Ə. Rəhimli (Bije)/E. Ələkbərli/Musa Qasımlı, Parçalanmış millətin harayı: həsrət şeirləri və bayatları [Geschrei einer gespaltenen Nation: Gedichte der Sehnsucht und der Volksdichtung], Baku 2007.

<sup>11</sup> <http://www.dak.az/view.php?lang=az&menu=108&cid=677> (25. 10. 2010).

maten Əliyər Səfərli<sup>12</sup>, „Geteiltes Aserbajdschan“<sup>13</sup>, machte auch die größte Dachorganisation der aserbajdschanischen Diaspora DAK<sup>14</sup>. Im aserbajdschanischen Diskurs hat sich der Gedanke einer „gespaltenen“ Nation bereits seit den 1960/70er Jahren fest verankert. Seit dem verlorenen Krieg gegen Armenien 1988–1994 um die größtenteils von ethnischen Armeniern bewohnte aserbajdschanische Provinz Berg-Karabach wurden die Diskurse über „Teilung“ und „Spaltung“ durch die über die Verluste und Niederlagen ergänzt. Dabei handelt es sich aber nicht um separat existierende Diskurse: Sie sind untereinander eng verflochten und gehen im Kontext der Befreiung Aserbajdschans von der sowjetischen Herrschaft und des armenisch-aserbajdschanischen Konflikts ineinander auf. Russland und Persien<sup>15</sup>/Iran, zwei in die Teilungen des aserbajdschanischen Siedlungsgebietes involvierte Regionalmächte des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, werden in der aserbajdschanischen Publizistik zu Feindbildern. Auch in der aserbajdschanischen Öffentlichkeit und in der Historiografie sind sie die negativ aufgeladenen Teilungsmächte. Armenien, das den Karabach-Krieg gegen Aserbajdschan gewonnen hat und dessen Truppen bis heute etwa 15 Prozent des aserbajdschanischen Staatsterritoriums besetzt halten, wird in den historiografischen, publizistischen und literarischen Publikationen als (Erz-)Feind dargestellt. Allerdings ist die „Erzfeindschaft“ zwischen Armenien und Aserbajdschan zumindest im aserbajdschanischen Narrativ eine postsowjetische Entwicklung. Armenien und Armenier waren traditionell ein Thema in der aserbajdschanischen Prosa und Poesie, und sie wurden keineswegs negativ dargestellt.

Verfolgt man die Debatten in den aserbajdschanischen Medien, kommt man zu dem Schluss, dass das Land von Feinden umgeben sei. Jedes der Nachbarländer (Armenien, Georgien, Russland, Iran) habe sich in unterschiedlichem Maße an der Teilung der aserbajdschanischen Territorien beteiligt. Am deutlichsten ist dies an der vom aserbajdschanischen Sicherheitsministerium veröffentlichten virtuellen „Karte der Verluste“ zu sehen. Eine farbige geografische Karte der Region des Kaukasus zeigt die Territorien, die Aserbajdschan vom 19.–20. Jahrhundert an seine Nachbarn verloren habe. Laut den Angaben der Internetseite beträgt die Oberfläche der heutigen Republik Aserbajdschan nur 54 Prozent Aserbajdschans nördlich des Arax-Flusses (die Teilung im 19. Jahrhundert in Nord- und Süd-Aserbajdschan ist hier nicht mit eingerechnet): 10 Prozent machten die Gebiete Karabachs aus, 23 Prozent und 7 Prozent des Gebiets liegen demnach im heutigen Armenien und Georgien, 6 Prozent in Russland.<sup>16</sup> Auch auf der Titelseite des 2007 in Baku posthum herausgegebenen Buches des aserbajdschanischen Philosophen Asif Ata (Efendiyev) ist der Umriss eines Großaserbajdschans zu erkennen. Die Fläche des *bütöv Azərbaycan* (des gesamten, ganzen Aserbajdschan) schließt Derbent im Norden (Russlän-

<sup>12</sup> Əliyər Səfərli (geb. 1937 in Nachitschewan, Aserbajdschan) studierte Orientalistik in Baku. Gegenwärtig ist er Philologie-Professor an der Bakuer Staatlichen Universität. In den 1990er Jahren war er Botschafter der Republik Aserbajdschan in Teheran.

<sup>13</sup> <http://www.dak.az/view.php?lang=az&menu=1117&id=10784> (25. 10. 2010).

<sup>14</sup> Der DAK (Dünya Azərbaycanlılar Konqressi – Kongress der Aserbajdschaner der Welt) wurde 1997 in den USA gegründet. Bis jetzt wurden mehrere Kongresse und Jahrestreffen durchgeführt, u. a. in Köln und Baku, die wegen der Thematisierung der Südaserbajdschanfrage von der iranischen Seite scharf verurteilt wurden. Seit 2008 wird der DAK vom nationalistischen Dichter Sabir Rüstəmخانl geleitet (<http://www.dak.az/view.php?lang=az&menu=0>, 25. 10. 2010).

<sup>15</sup> Den Begriff „Persien“ gibt es im aserbajdschanischen Sprachgebrauch nicht, man spricht vom „Iran“, oder abwertend von „Farsistan“ (Perserland).

<sup>16</sup> <http://www.tarix.az/projects1/azerbajjan/az/> (2. 11. 2010).

dische Föderation), den Sewan-See im Westen (Armenien) und die iranische Stadt Hamadan im Süden ein.<sup>17</sup> Die Idee eines Groß-Aserbaidshjans bzw. des historischen Aserbaidshjans, die seit 1989/90 in der nationalistischen Publizistik intensiv vertreten wird, ist kein authentisch aserbaidshjanisches Denkprodukt, sondern ein Resultat der Übernahme der Vorstellungen aus Armenien und dem Iran. Im armenischen Diskurs hat die Thematisierung „Armeniens vom Meer zum Meer“, Armeniens der Herrschaftszeit von Tigran II. etc. eine längere Tradition. Ähnlich spricht man im Iran von einem *Irane-bozorg*, einem historischen Groß-Iran, der nicht nur die benachbarten iranischsprachigen Gebiete (Afghanistan, Tadschikistan, Ossetien etc.), sondern auch den gesamten Raum der Verbreitung der persischen Kultursprache und Traditionen, d. h. das gesamte Zentralasien, den Kaukasus und sogar die Nord- und Westteile Indiens mit einschließt.

Folgt man den Gedanken des im August 2000 verstorbenen ehemaligen Präsidenten Aserbaidshjans, des Arabisten Əbülfəz Elçibəy<sup>18</sup>, so war Aserbaidshjan wie eine Ware dem Begehren der Anderen ausgeliefert: Es gebe noch heute „vierzig Millionen aserbaidshjanischer Türken mit der Hoffnung, die heiligen Gebiete ihrer Vorfahren zu vereinen, die vor 183 Jahren vom russischen Imperium aufgeteilt<sup>19</sup> wurden.“<sup>20</sup> Die Selbstdarstellung Aserbaidshjans als Opfer soll in der Rezeption der aserbaidshjanischen Leserschaft den Gang der Geschichte verbindlich deuten.

Die aserbaidshjanische Liste der Verluste ist, wie bereits ausgeführt, lang. In diesem Beitrag wird es im Weiteren um den Umgang mit den zwei wichtigsten „Verlust-Topoi“, dem sogenannten südlichen Aserbaidshjan, d. h. dem von Aserbaidshjanern bewohnten Nord-Iran sowie um Berg-Karabach gehen.

## Spaltung und Niederlage im aserbaidshjanischen Kontext der Befreiung und des Konflikts

Die Teilung Aserbaidshjans im 19. Jahrhundert hat sich als Forschungsgegenstand in der westlichen Aserbaidshjanforschung sowie in den allgemeinen Regionalstudien und Nachschlagewerken<sup>21</sup> längst etabliert. Besonders erwähnenswert sind die schon klassisch zu

<sup>17</sup> Vgl. Asif Ata, *Uluyurd aqibəti – bütöv Azərbaycan* [Das Schicksal des Vaterlandes – das gesamte Aserbaidshjan], Baku 2007. Mit der Ideologie der „Groß-Aserbaidshjan“-Anhänger befasste sich der Freiburger Turkologe Hendrik Fenz. Siehe ders., Nationalismus und Panaserbaidshjanismus in der Republik Aserbaidshjan, in: Hendrik E. Boeschoten/Heidi Stein, *Einheit und Vielfalt in der türkischen Welt. Materialien der 5. Deutschen Turkologenkongferenz*, Universität Mainz, 4.–7. Oktober, Wiesbaden 2007, S. 381–394.

<sup>18</sup> Zur Person Elçibəys siehe Zaur Gasimov, *Demokraten oder Nationalisten? Zur Dissidentenbewegung im sowjetischen Südkaukasus am Beispiel Georgiens und Aserbaidshjans*, in: *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 1 (2009), S. 107–128.

<sup>19</sup> Interessant ist die sprachliche Formulierung Elçibəys. Er verwendet keines der neutralen Verben *parçalamaq*, *ayırmaq* oder *bölmək*, die „aufteilen“ bedeuten. Er benutzt die Formulierung *parça-tikə*, was so viel wie „in (Fleisch-)Stücke reißen“ heißt. Die eigene Nation wird als biologischer Gesamtkörper dargestellt, jedes einzelne Teil erhält vitale Bedeutung.

<sup>20</sup> Əbülfəz Elçibəy, *Bütöv Azərbaycan Yolunda*, hrsg. von Ədalət Tahirzadə und Çingiz Göytürk, Ankara 1998 (Baku 2004), zitiert nach: <http://elcibey.com/butov-az%C9%99rbaycan-yolunda.html> (30. 11. 2010).

<sup>21</sup> Die polnische Allgemeine Enzyklopädie (1927) unterschied zwischen den Lemmata *Azerbejdżan perski* und *Azerbejdżan Kaukaski*. Vgl. *Encyklopedia powszechna*, Bd. 1, Warschau 1927, S. 531. Dies ent-

nennenden Werke zur aserbaidischen Geschichte der US-amerikanischen Historiker Tadeusz Swietochowski<sup>22</sup>, Audrey Altstadt<sup>23</sup> und David Nissmann<sup>24</sup>. Michael Smith setzte sich als einer von Wenigen mit der Thematisierung des Traumas und mit der historischen Erinnerungskultur in Aserbaidisch an auseinander und wies auf die Schlüsseldaten (1918, 1990) sowie auf zwei Themenblöcke („Südaserbaidisch“, Karabach) hin, die in der aserbaidischen kollektiven Erinnerung breiten Platz einnehmen.<sup>25</sup> Interessant ist die Studie des israelischen Forschers Cameron S. Brown zu diesem Thema, wobei er sich kaum mit der Auswertung lokaler Diskurse befasste.<sup>26</sup> Die deutschen Aserbaidisch-historiker Volker Adam<sup>27</sup> und Raoul Motika<sup>28</sup> machten die Entwicklung des aserbaidischen Nationalismus und seine Einflussnahme auf die Historiografie in mehreren Arbeiten zum Thema und nahmen sowohl die nord- als auch die südaserbaidischen Diskurse in ihre Forschung auf. Die aserbaidischen Diskurse wurden bis jetzt leider von der westlichen Forschung vernachlässigt, was auf die fehlenden Aserbaidischkenntnisse zurückzuführen ist. Ausnahmen sind die Arbeiten Motikas, Adams und der US-amerikanischen Islamwissenschaftler und Historiker Tadeusz Swietochowski und Audrey Altstadt.<sup>29</sup>

In der aserbaidischen Forschung setzte sich vor allem der Kulturologe Rauf Qaragözov in mehreren Studien mit der kollektiven Erinnerung im Kontext der Entwicklung

---

sprach der Selbstwahrnehmung der Eliten der Aserbaidischen Demokratischen Republik 1918–1920. 1919 verkündete man: „En Azerbaïdjan, dans sa partie persane, aussi bien qu’au Caucase, ou plutôt en Transcaucasie, la population est composée de Turcs, parlant un dialecte turc appelé azerbaïdjanien, qui possède sa littérature, sa poésie nationale, ses traditions et ses mythes.“ Vgl. La République de l’Azerbaïdjan du Caucase, Paris 1919, S. 7.

<sup>22</sup> Tadeusz Swietochowski, *Russian Azerbaijan, 1905–1920. The Shaping of a National Identity in a Muslim Community*, Cambridge 1985; ders., *Russia and Azerbaijan. A Borderland in Transition*, New York 1995; ders., *Azerbaïdjan*, Warschau 2006.

<sup>23</sup> Audrey L. Altstadt, *The Azerbaijani Turks. Power and Identity under Russian Rule*, Stanford, CA 1992. Siehe Anm. 32.

<sup>24</sup> Vgl. David B. Nissman, *The Soviet Union and Iranian Azerbaijan. The Use of Nationalism for Political Penetration*, Cambridge 1987.

<sup>25</sup> Majkl Smit, *Pamjat’ ob utraty i azerbaïdžanskoe obščestvo*, unter: [http://www.sakharov-center.ru/publications/azrus/az\\_004.htm](http://www.sakharov-center.ru/publications/azrus/az_004.htm) (3.11.2010).

<sup>26</sup> Cameron S. Brown, *Wanting to Have Their Cake and Their Neighbor’s Too: Azerbaijani Attitudes towards Karabakh and Iranian Azerbaijan*, in: *Middle East Journal* 58 (2004), H. 4, S. 576–596.

<sup>27</sup> Volker Adam, *Umdeutung der Geschichte im Zeichen des Nationalismus seit dem Ende der Sowjetunion: das Beispiel Aserbaidisch*, in: Bernd Bonwetsch/Fikret Adanir (Hrsg.), *Osmanismus, Nationalismus und der Kaukasus. Muslime und Christen, Türken und Armenier im 19. und 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2005, S. 21–41.

<sup>28</sup> Raoul Motika, *Glasnost in der Sowjetrepublik Aserbaidisch am Beispiel der Zeitschrift „Azərbaycan“*, in: *Orient. Zeitschrift des deutschen Orient-Instituts*, 32 (1991), S. 573–590; ders., *Aserbaidisch-Nationalismus und aseritürkischer Nationalismus*, in: Egbert Jahn (Hrsg.), *Nationalismus im spät- und postkommunistischen Europa, Bd. 2: Nationalismus in den Nationalstaaten*, Baden-Baden 2009, S. 299–329.

<sup>29</sup> Vgl. Altstadt, *The Azerbaijani Turks*; Volker Adam, *Auf der Suche nach Turan: Panislamismus und Panturkismus in der aserbaidischen Vorkriegspresse*, in: Raoul Motika/Michael Ursinus (Hrsg.), *Caucasia between the Ottoman Empire and Iran 1555–1914*, Wiesbaden 2000, S. 189–205; Swietochowski/Collins, *Historical Dictionary of Azerbaijan*; Henrik Bischof, *Der Karabach-Konflikt: Moskaus Hand in Transkaukasien*, Bonn 1995; Ferhat Avsar, *Schwarzer Garten im Land des ewigen Feuers. Entstehungsgeschichte und Genese des Karabach-Konflikts*, Darmstadt 2006; Aser Babajew, *Der Bergkarabach-Konflikt aus aserbaidischer Sicht*, in: Erich Reiter (Hrsg.), *Der Krieg um Bergkarabach. Krisen- und Konfliktmanagement in der Kaukasus-Region*, Wien u. a. 2009, S. 77–103.

der aserbaidtschanischen postsowjetischen Identität auseinander.<sup>30</sup> Qaragözov knüpfte an die Theorien von Maurice Halbwachs an und ging vor allem empirisch vor. Spaltung und Niederlagen im aserbaidtschanischen Fall wurden auch in den Werken anderer westlicher Kaukasushistoriker zum Thema gemacht. Die Publikationen zum armenisch-aserbaidtschanischen Konflikt widmen sich in der Regel der Wiedergabe der in offiziellen Statements verkündeten Positionen der Konfliktparteien, dem Ablauf der Kriegseignisse bzw. des Friedensprozesses: Die Wahrnehmung des Konflikts in den jeweiligen Gesellschaften blieb jedoch bis heute weitgehend unbeleuchtet.<sup>31</sup>

Im aserbaidtschanischen Diskurs werden die Begriffe „Spaltung“ (*parçalanma*) und „Teilung“ (*ayrılıq*) fast synonym verwendet. Die Nation sei geteilt und gespalten zugleich: Im Narrativ handelt es sich dabei um eine von Anderen ausgeübte Handlung. Die „Anderen“ im aserbaidtschanischen Diskurs sind traditionell die Russen (Russland, Moskau), der Iran (Perser, Teheran) und die Armenier (armenische Diaspora). Fast bei jeder Niederlage erkennen die aserbaidtschanischen Publizisten eine „armenische“ Spur. So z. B. sprach der Staatspräsident Aserbaidtschans İlham Aliyev während seiner Reise nach Yevlax (Westaserbaidtschan) im Oktober 2010 von Şaumjans (Stephan Şaumjan war ein führender Aktivist der kommunistischen Bewegung und spielte eine enorme Rolle bei der Gründung der Bakuer Kommune 1918). Aliyev kritisierte die sowjetische Historiografie, die Şaumjan und andere Begründer der Bakuer Kommune lobpreis: „Şaumjan und ihm ähnliche brutale armenische Banditen wurden als Helden Aserbaidtschans präsentiert.“<sup>32</sup> Aserbaidtschan wird als ein Objekt der Geschichte, als ein passiver Akteur dargestellt. Die letzten zwei Jahrhunderte, als das aserbaidtschanische Siedlungsgebiet nördlich des Arax Teil des Zarenreiches war und nach einer kurzlebigen Unabhängigkeit 1918–1920 eine Teilrepublik der UdSSR wurde, werden als eine verlorene Zeit, als – um es mit den Worten des Publizisten Fazıl Rəhmanzadə auszudrücken – ein „Jahrhundert wie eine Nacht“<sup>33</sup> dargestellt. Bereits bei Rəhmanzadə kam es zu einer fatalistisch-pessimistischen Auffassung der Vergangenheit: Der Autor trauerte dem verlorenen Südbaserbaidtschan hinterher und war wegen des andauernden Karabachkrieges sowie wegen der Sowjetisierung und Russifizierung der aserbaidtschanischen Geschichtsdeutung und Sprache zutiefst besorgt. Auf den Höhe-

<sup>30</sup> Rauf Karagezov, *Kollektivnaja pamjat' i nacional'naja identičnost' v epochu globalizacii (na materiale empiričeskogo issledovanija molodeži Azerbajdžana)* [Das kollektive Gedächtnis und die nationale Identität im Zeitalter der Globalisierung (aufgrund des Materials der empirischen Untersuchung der Jugend Aserbaidtschans)], in: *Kavkaz i Globalizacija* 1 (2009), S. 113–123; ders., *Azerbajdžan na styke epoch i civilizacij: resursy kul'tury kak faktor integracii v sovremennost'* [Aserbaidtschan an der Schnittstelle der Epochen und Kulturen], in: *Civilization Researches* 5 (2007), S. 35–45; sowie ders., *Metamorfozy kollektivnoj pamjati v Rossii i na Central'nom Kavkaze* [Metamorphosen der kollektiven Erinnerung in Russland und im zentralen Kaukasus], Baku 2005.

<sup>31</sup> Allerdings verwiesen z. B. die Berliner Historikerin Eva-Maria Auch, der US-amerikanische Russlandhistoriker Alex Marshall und die Moskauer Zeithistoriker Vadim Muchanov und Michail Volchonskij, den Sprachen der Region nicht mächtig, bei der Wiedergabe und Analyse der aserbaidtschanischen Diskurse auf die Arbeiten Swietochowskis, Altstadts und Nissmanns. Vgl. Eva-Maria Auch, *Muslim – Untertan – Bürger. Identitätswandel in gesellschaftlichen Transformationsprozessen der muslimischen Ostprovinzen Südkaukasiens (Ende 18. – Anfang 20. Jh.)*. Ein Beitrag zur vergleichenden Nationalismusforschung, Wiesbaden 2004; Vadim Muchanov/Michail Volchonskij, *Po sledam Azerbajdžanskoj Demokratičeskoj Respubliki* [Auf den Spuren der Aserbaidtschanischen Demokratischen Republik], Moskau 2007.

<sup>32</sup> Vgl. <http://modern.az/articles/8293/1/> (25.10.2010).

<sup>33</sup> Fazıl Rəhmanzadə, *Əsrə bərabər gecə. Tarixi publisistik oçerklər* [Eine jahrhundertlange Nacht. Historisch-publizistische Essays], Baku 1991.

punkt brachte dies der Schriftsteller und Publizist Əlisa Nicat im Jahr 2009. Ihm zufolge sind die Aserbajdschaner ein „Kellervolk“ (*zirzəmi əhli*), das in der „Hierarchie“ der (Nachbar-)Völker ganz unten steht, es ist schlecht organisiert, am wenigsten gebildet etc.<sup>34</sup> Die Niederlage ist im aserbajdschanischen Diskurs somit nicht nur militärisch-politischer, sondern auch kultureller Art.

Wolfgang Schivelbusch zufolge gibt es zwei Typen des Niederlagendenkens: „die ‚betroffene‘ Selbstreflexion des Verlierers und die beobachtende Reflexion des unbeteiligten Dritten“.<sup>35</sup> Beides ist in Aserbajdschan zu beobachten. Die aserbajdschanischen Autoren weisen darauf hin, dass die nationale Identität bei den Aserbajdschanern viel schwächer ausgeprägt war als bei ihren christlichen Nachbarn, den Georgiern und vor allem den Armeniern. Dies betonen auch die westlichen Kaukasusforscher.<sup>36</sup> Die ethnozentrische Reflexion über die eigene Teilung und Niederlage wird im aserbajdschanischen Fall gekoppelt an die neu entdeckten Geschichten des Leidens, die als Inspirationsquellen für die *ethnic hatreds* (Stuart Kaufmann<sup>37</sup>) angesehen werden können. Nun wird eine historische Tatsache, nämlich dass der Nationswerdungsprozess bei den Armeniern deutlich früher abgeschlossen war als bei den Aserbajdschanern, als eine Erklärung der eigenen Schwäche gedeutet. Ähnlich wie in der westlichen Kaukasusforschung, akzeptiert auch die aserbajdschanische Publizistik die Tatsache, dass das Geschichtsbewusstsein der Armenier deutlich ausgeprägter war als bei den Aserbajdschanern. Dieser Aspekt wird im aserbajdschanischen Diskurs als Schwäche interpretiert, deren Bewusstmachung die aserbajdschanische Gesellschaft mobilisieren soll, sich intensiver mit der eigenen Geschichte, Kultur und Sprache auseinanderzusetzen. Gleichzeitig wird diese Tatsache in ihrer Bedeutung jedoch heruntergespielt. So wird den Armeniern, deren Historiografie im ersten Jahrtausend nach Christus entstand, eine Rolle als Statisten zugesprochen. Die Armenier hätten die Geschichte vielleicht „geschrieben“, die Aserbajdschaner seien jedoch diejenigen gewesen, die die Geschichte „gemacht“ hätten. Allenfalls, so die Bakuer Historikerin Zachida Alizade, habe die armenische Schriftkultur eine „Information und Desinformation der eigenen Landsleute und der anderen Völker der Welt“ über die angebliche „Leidenslage der Armenier“<sup>38</sup> betrieben. In diesem Kontext integriert das aserbajdschanische Narrativ die Eroberungen der Osmanischen Pforte in die eigene Vergangenheit und hebt dabei die ethnischen (Türkentum) sowie sprachlichen (Turksprachen) etc. Gemeinsamkeiten hervor. Dabei beruht das aserbajdschanische Narrativ auf der weiteren Annahme, die Aserbajdschaner seien die autochthone Bevölkerung in einem seit geraumer Zeit turkophonen Kaukasus.

Von der aserbajdschanischen Geschichtsschreibung werden die Armenier als Einwanderer dargestellt, die erst im 19. Jahrhundert mit Erlaubnis und Unterstützung der zaristischen und im 20. Jahrhundert der sowjetischen Behörden auf das Territorium des nördlichen Aserbajdschans migrierten (was in der aserbajdschanischen Polemik sprachlich ausgedrückt wird als „sich einnisteten“, „eindringen“, „umgesiedelt wurden“ oder „von

<sup>34</sup> Əlisa Nicat, *Tarixin qürubu* [Dämmerung der Geschichte], Baku 2009, S. 287f.

<sup>35</sup> Wolfgang Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage*, Frankfurt a. M. 2007, S. 12.

<sup>36</sup> Vgl. Stuart Kaufmann (2001), Michael Smith (2001), Alex Marshall (2010) usw.

<sup>37</sup> Stuart Kaufmann gelang es, am Beispiel der Konflikte auf dem Balkan und im Kaukasus in den 1990er Jahren deutlich zu zeigen, wie modern die „alten Erbfeindschaften“ sein können. Stuart Kaufmann, *Modern Hatreds. The Symbolic Politics of Ethnic War*, Ithaca, NY/London 2001.

<sup>38</sup> Zachida Alizade, *Armjano-Azerbajdžanski političeskie otnošenija v XX v.* [Armenisch-aserbajdschanische politische Beziehungen im 20. Jahrhundert], Baku 2010, S. 47.

Aserbaidtschanern Asyl erhielten“). Tatsächlich gab es im 19. Jahrhundert mehrere Einwanderungswellen armenischer Familien aus Persien und dem Osmanischen Reich in den Kaukasus (vor allem in die weitgehend muslimisch bewohnten Gegenden um Eriwan, Gandscha, Karabach und Zangazur). Zudem ließ die sowjetische Regierung im 20. Jahrhundert die Immigration der Diasporaarmenier (spjorkahajer) in die Sowjetunion zu. Es kamen armenische Immigranten aus Ägypten, Frankreich und vor allem aus Syrien und Libanon. Diese ließen sich in der 1920 gegründeten Armenischen SSR und nicht in der Aserbaidtschanischen SSR nieder. Dabei kam es Ende der 1940er Jahre zu einer Massenumsiedlung der Aserbaidtschaner aus Armenien in die Aserbaidtschanische Sowjetrepublik. Diese beiden Einwanderungswellen werden in den aserbaidtschanischen Diskursen in einen Zusammenhang gebracht, wobei der zaristischen sowie der sowjetischen Migrationspolitik anti-aserbaidtschanische bzw. anti-muslimische Züge zugeschrieben werden.<sup>39</sup>

Im aktuellen aserbaidtschanischen Lehrbuch für die zweite Klasse wird z. B. geschildert: „Damals siedelte das zaristische Russland die Armenier aus dem Iran nach Aserbaidtschan um. Man gab ihnen Zuflucht im schönen Karabach, im Herzen unseres Hausherdes. Eine Weile lebten sie mit uns friedlich. Die Jahre vergingen. Die armenischen Nationalisten träumten von der Erweiterung ihrer Gebiete.“<sup>40</sup> Im Weiteren wird berichtet, dass die Armenier in Karabach deutlich bessere Lebensstandards gehabt hätten als die Aserbaidtschaner im restlichen Aserbaidtschan. Armenier hätten in Baku in den besten Häusern gelebt und in den besten Stellen gearbeitet.<sup>41</sup> Der Chefredakteur der Zeitung „Yeni Azərbaycan“, dem Presseorgan der regierenden gleichnamigen Partei, Hikmət Babaoğlu, sprach sogar von einem Volk *Hay*, ohne den Begriff *erməni* (Armenier) zu benutzen: Ihm zufolge seien die in den europäischen Sprachen verbreitete ethnische Bezeichnung „Armenier“ und das Toponym „Armenien“ türkstämmig.<sup>42</sup> Dabei ist *Hay* (Հայ) die Selbstbezeichnung der Armenier, die sich wiederum in der Selbstbezeichnung der armenischen Sprache (Հայերէն) sowie des Toponyms Armenien (Հայաստան) und in einigen anderen armenischen Kulturbegriffen wie z. B. Հայրենիք (Vaterland) wiederfindet. Das aserbaidtschanische ABC-Lehrbuch für Erstklässler schreibt das Wort *Qarabağ* rot und groß: Es geht um die Konsonanten *q* und *ğ*, die die aserbaidtschanischen Kinder lernen sollen.<sup>43</sup> Das Wort, das für *g* steht, ist *Göyçə*, das aserbaidtschanische Toponym des Sewan-Sees. Der Begleittext verkündet: „Die Heimat von Günelgil [ein weiblicher Vorname: Anmerkung des Autors] war Göyçə. Die Armenier vertrieben sie von dort, wo noch ihre Urgroßväter gelebt hatten.“<sup>44</sup> In ähnlicher Weise klärt die für aserbaidtschanische Schüler eingerichtete Internetseite

<sup>39</sup> Vgl. z. B. die Publikationen der Baku-er Historikerin Xəcər Verdiyeva: Xəcər Verdiyeva, XIX əsrin birinci yarısında Şimali Azərbaycanın əhalisi [Die Bevölkerung Nord-Aserbaidtschans in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts], Baku 1993; dies., Pereselençeskaja politika Rossijskoj imperii v Severnom Azerbajdžane [Die Umsiedlungspolitik des Russischen Imperiums in Nordaserbaidtschan], Baku 1999; dies., „Rodoslovnaja“ armjan i ich emigracija na Kavkaz s Balkan [Die „Genealogie“ der Armenier und ihre Emigration nach Kaukasus aus dem Balkan], Baku 2004.

<sup>40</sup> Yəhya Kərimov, Oxu [Lies], Baku 2006, S. 132f.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 133.

<sup>42</sup> Hikmət Babaoğlu, Hər bir xalq öz milli-mədəni yaddaşı qədər mövcuddur? Yaxud Akdamar erməni kilsəsidirmi? [Existiert jedes Volk so lange wie seine national-kulturelle Erinnerung? Oder ist die Akdamar Kirche armenisch?]; ders., Ermənilərin həqiqi etnocoğrafiyası haradır? [Wo liegt die tatsächliche Ethnogeografie der Armenier?], unter: <http://www.yeniazerbaycan.com/news/13125.html> (1.12.2010).

<sup>43</sup> Yəhya Kərimov, Əlifba, Baku 2006, S. 65.

<sup>44</sup> Ebenda, S. 82.

des aserbaidischen Staatspräsidenten auf: In einer gesonderten Rubrik „Qarabağımız“ (Unser Karabach) wird dieses Gebiet, das „im Laufe der Geschichte ein unabdingbarer Teil Aserbaidischans gewesen“<sup>45</sup> sei, beinahe als die Wiege der Menschheitsgeschichte dargestellt. Man knüpft die Geschichte dieser Region an das paläolithische Zeitalter: Durch die historische Herleitung des eigenen Anspruchs darauf bzw. des historischen Bezugs zu Karabach intendieren die aserbaidischen Intellektuellen, die eigene Nation als eine alte KulturNation zu positionieren.

Die aserbaidische Historiografie „entdeckte“ das Thema Karabach 1988/89. Die wenigen Werke, die von Seiten aserbaidischer Historiker bis dahin verfasst worden waren, wurden gerade in der ersten Phase des Konfliktes mit Armenien um die Enklave Berg-Karabach in relativ großen Auflagen neu herausgegeben. So erschien z. B. 1989 der erste Band der Karabach-Geschichten „Qarabağnamələr“ sowie die deskriptiven, lyrischen Abhandlungen zur Geschichte dieser Region aus den Federn Mirzə Adıgözəl Bəys<sup>46</sup>, Mirzə Camal Cavanşir Qarabağis<sup>47</sup> und Əhməd Bəy Cavanşirs<sup>48</sup>. Alle drei Werke wurden mit Kommentaren versehen und in aserbaidischer Sprache veröffentlicht, obwohl das zweite und das dritte Buch ursprünglich auf Persisch und Russisch verfasst worden waren.<sup>49</sup> Dem aserbaidischen Historikerkollektiv unter der Leitung des Orientalisten Akif Farzaliyev ging es nicht nur um eine Überblicksdarstellung der aserbaidischen Karabach-Historiografie, sondern um das historische Untermauern des aserbaidischen Anspruchs auf diese Provinz. In der Einleitung wurde verkündet:

„Ein Dutzend besonders wichtiger Schriften und historischer Dokumente zur Geschichte Karabachs wird im Institut alter Handschriften an der Akademie der Wissenschaften der Aserbaidischen SSR aufbewahrt. Bedauernd ist, dass der größte Teil dieser Quellen, die den armenischen Extremisten [...] die Grundlosigkeit ihrer Ansprüche noch deutlicher zeigen und beweisen können, noch nicht veröffentlicht und erschlossen wurden.“

Fünfzehn Jahre später, 2004, gab das Institut der Handschriften (dto.) eine 400-seitige [sic!] Bibliografie zu Karabach heraus, die fast 2700 aserbaidische Titel und fast ebenso viel russischsprachige Publikationen zu diesem Thema enthielt. Der überwiegende Teil stammte aus dem Zeitraum 1988–2003/4. „In der Antike und im frühen Mittelalter befand sich Karabach auf dem Territorium des kaukasischen Albaniens [sic!], eines aserbaidischen Staates. Im 7. Jahrhundert trat der größte Teil seiner Bevölkerung zum Islam über; nur die Bevölkerung im bergigen Teil der Region blieb christlich.“ Dieser Ausschnitt aus dem Vorwort zur Bibliografie entspricht dem Grundmuster des aserbaidischen Karabach-Narrativs, in dem zwei Aspekte besonders hervorstechen:

- a) Karabach wird als ein historischer Bestandteil Aserbaidischans dargestellt.
- b) Die Armenier Karabachs, die der Volkszählung von 1989 zufolge die deutliche Mehrheit (78 Prozent) stellten, werden als später eingewanderte ethnische Gruppe präsentiert. Dadurch wird die gesamte armenische Geschichte in Frage gestellt. Das Altertümliche an der armenischen Kultur, Literatur und eben an der Geschichte wird beinahe eher belächelt und hinterfragt. Paradebeispiel dafür ist die „Erməni hekayəsi“ [Armenische Erzäh-

<sup>45</sup> <http://mektebli.president.az/?qarabagimiz> (25. 11. 2010).

<sup>46</sup> [Qarabağnamə/Karabachbuch].

<sup>47</sup> [Qarabağ tarixi/Geschichte von Karabach].

<sup>48</sup> [Qarabağ xanlığının 1747–1805-ci illərdə siyasi vəziyyətinə dair/Zur politischen Lage im Karabacher Khanat 1747–1805].

<sup>49</sup> Aserbaidische Übersetzungen waren 1959 bzw. 1961 in Baku erschienen.

lung] des Publizisten Sultan Mərzilis, demzufolge die „Altertümlichkeit“ eine armenische Krankheit“ sei.<sup>50</sup> Zum Teil handelt es sich bei den Aussagen der aserbaidshjanischen Autoren um eine Reaktion auf die Hinweise der armenischen Publizisten und Historiker, dass das aserbaidshjanische Volk den Nationswerdungsprozess vergleichsweise spät abgeschlossen habe. In Baku sieht man darin einen Versuch, den aserbaidshjanischen Anspruch auf Territorien im Kaukasus zu negieren.

Es wird die linguistische Komponente hervorgehoben und darauf hingewiesen, dass das Toponym „Karabach“ (aserbaidshjanisch: Qarabağ) aus türksprachigen Teilwörtern besteht: *Qara* bzw. *Kara* – schwarz, *bağ* – der Garten: Der Schwarze Garten, so nennt man laut Überlieferung Karabach wegen seiner fruchtbaren Erde.<sup>51</sup> Der (Kultur-)Begriff *Qarabağ* findet sich in der aserbaidshjanischen Popmusik und somit in der Massenkultur wieder. Paradebeispiel ist der Schlagler der populären Popsängerin Brilyant Dadaşova „Qarabağlıyam“ (Ich bin eine Karabacherin) sowie der bekannten Bakuer Rap-Gruppe Dəyirman „Ya Qarabağ ya ölüm“ (Entweder Karabach oder Tod). Das Letztere, das seit Jahren führend in den lokalen Charts ist, zeigt sich ziemlich radikal in der Wortwahl.

„Aserbaidshjan ist ein Auge,  
Karabach ist ein Augapfel,  
So ist es das Zentrum Aserbaidshjans, seine Wiege,  
Die armenischen Hunde wollen  
Mir das Wertvollste wegnehmen,  
[...]  
Entweder Karabach oder Tod,  
Es gibt keinen anderen Weg!“<sup>52</sup>

Die historische Narration, die äußerst ethnozentrisch ist, prägt eindeutig die gesellschaftlichen Karabach-Diskurse. Die Darstellung Karabachs als ein „ur-aserbaidshjanisches“ Territorium ist zweifelsohne das wichtigste Thema in der aserbaidshjanischen Geschichtswissenschaft wie auch in der Publizistik, Literatur und Pop-Kultur. Damit beschäftigen sich die der Regierungspartei YAP (Yeni Azərbaycan Partiyası) nahestehenden wie auch die oppositionellen Publizisten, die weltlichen ebenso wie die islamischen Intellektuellen. Im Jahre 2006 veröffentlichte der islamische Publizist Axund Hacı Soltan H. Əlizadə eine Gedichtsammlung unter dem pathosreichen Titel „Qarabağ azad olan gün“ (Am Befreiungstag von Karabach). Der Karabachkonflikt wurde hier in einem Kontext mit al-Quds (arabische Bezeichnung Jerusalems) thematisiert. Der Autor inkludierte das Trauern nach der verloren gegangenen aserbaidshjanischen Provinz in die allgemeine Diskussion muslimischer Kreise über al-Quds. Ähnliche Vergleiche finden sich in den liberal-islamischen Periodika in Aserbaidshjan, z. B. im Wochenblatt „Dəyərlər“ (Werte) sowie im erwähnten Song „Entweder Karabach oder Tod“:

<sup>50</sup> <http://kultaz.com/2010/10/06/sultan-merzili-ermeni-hekayesi/print/> (25. 10. 2010).

<sup>51</sup> Vgl. Ferhat Avşar, Schwarzer Garten im Land des ewigen Feuers. Entstehungsgeschichte und Genese des Karabach-Konflikts, Darmstadt 2006, oder die Erinnerungen des aserbaidshjanischen Ex-Staatspräsidenten Ayaz Mütəllibov: Ajaz Mutallibov, Karabach – černyj sad. Dokumental'noe povestvo vanie [Karabach – der Schwarze Garten. Eine dokumentarische Erzählung], Moskau 2001. Auch der britische Publizist und Historiker Thomas de Waal betitelte sein 2003 in New York erschienenes Werk zum Karabach-Konflikt „Black Garden. Armenia and Azerbaijan through Peace and War“.

<sup>52</sup> Zitiert nach Maşallah Xudubəyli, Mənim sazlı-sözlü dünyam, Baku 2010, S. 178, [http://www.anl.az/el/x/xm\\_mssd.pdf](http://www.anl.az/el/x/xm_mssd.pdf) (22. 12. 2010).

„Wo seid Ihr, Muslime, die Umma Muhammeds  
 Seht ihr nicht diese Barbarei, diese Vandalen [...]   
 Werdet – durch das Sagen ‚Allah ist groß‘ – wie eine Faust  
 Entweder Karabach oder Tod!“<sup>53</sup>

Auch in der Öffentlichkeit und im Bildungsbereich ist das Thema Karabach sehr präsent. Mehrere Bakuer Tageszeitungen sowie Schullehrbücher für das Fach Geschichte heben die Daten zu den Verlusten der einzelnen Rayons um Bergkarabach im Krieg gegen Armenien durch das Einrahmen dieser Daten gleich auf der ersten Seite besonders hervor. Die Leserschaft wird somit mit dieser Information und mit der Erinnerung an die Verluste zwangsweise konfrontiert, z. B. beim Kauf einer Zeitung. Die Mittel- und Berufsschulen landesweit verfügen über sogenannte Heimatecken, in denen die Informationen über die Verluste im Karabach-Krieg und/oder infolge der Intervention der sowjetischen Truppen am 20. Januar 1990<sup>54</sup> zur Verfügung gestellt werden. Die Wetterberichterstattung im staatlichen und privaten aserbaidischen Fernsehen beginnt in der Regel mit Informationen zum Wetter in Schuscha und Chankendi (Stepanakert). Und im schulischen Unterricht ist das Thema Karabach, vor allem in den Lehrmitteln für die Fächer Aserbaidisch, Geschichte, Literatur sowie im Leseunterricht in den Vorschulen, fest verankert: Man findet eine Reihe einfacher Texte und Bilder, z. B. einer weinenden älteren Frau, die als stolze Mutter am Grab des im Krieg gefallenen Sohnes trauert, oder eines Offiziers, der durch ein Fernglas das Schlachtfeld beobachtet.

In einem Bericht des aserbaidischen Ministeriums für Kultur und Tourismus über das Kulturschaffen im Bereich der Musik in Aserbaidisch im letzten Jahrzehnt werden die Oratorien Vasif Adigözəlovs „Qarabağ şikəstəsi“ (Knüppel von Karabach) und „Qəm karvani“ (Karawane des Leidens) (1999), die Symphonie Tofiq Bakıxanovs „Qarabağ harayı“ (Das Geschrei von Karabach) (2001), die Kantate von Sevda İbrahimova „Sənin üçün darıxıram, Şuşam“ (Schuscha, ich sehne mich nach dir) (1999) besonders hervorgehoben.<sup>55</sup>

## Täbriz

„Eines meiner wichtigsten Themen ist Südaserbaidisch. Ich will meine Heimat nicht getreten sehen. Als ich im Iran war, besuchte ich Täbriz. Mein Herz tat mir weh. Ich schaute mir die Gegenden an, sie sind wie in Scheki. Jedoch sind dort die Hände meiner Landsleute gebunden, ihre Köpfe sind geknickt. Für mich ist das ein großes Trauma. Gott erlaube es uns, Täbriz, Karabach in Einheit mit Aserbaidisch zu erleben! Es komme der Tag, an dem Sie mit mir in Schuscha ein Interview führen werden.“<sup>56</sup>

Das aserbaidische Lehrbuch „Lebenskunde“ für die vierte Schulklasse verkündet im Text „Unsere Nachbarn“: „Unser Nachbar im Süden ist der Iran [...]. Die Gebiete, die an uns grenzen, heißen Aserbaidisch, weil mehr als zwanzig Millionen Aserbaid-

<sup>53</sup> Ebenda.

<sup>54</sup> In der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1990 ließ das sowjetische Innenministerium seine Truppen in Baku einrücken, um die Machtübernahme der Volksfront zu verhindern. Im Zuge dieser Militäroperation starben mehr als 130 Bakuer Zivilisten. Vgl. <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/1477933.stm> (31. 5. 2011).

<sup>55</sup> <http://www.mct.gov.az/?/az/azculture/view/75/> (2. 12. 2010).

<sup>56</sup> Ausschnitt aus einem der Gespräche mit dem Dichter Bachtijar Vahabzade, zitiert nach: Bachtijar Vahabzade, <http://ru.trend.az/life/culture/1638733.html> (2. 12. 2010).

schaner dort leben. Ihr Zentrum ist Täbris, eine alte und schöne Stadt.<sup>57</sup> Die Autoren des Textes gehen nicht darauf ein, dass Aserbaidtschan als Toponym altpersischer Herkunft ist; stattdessen behaupten sie, dass die geografische Bezeichnung von der hohen Anzahl ethnischer Aserbaidtschaner abgeleitet wurde.<sup>58</sup> Im Leselehrbuch für die zweite Klasse heißt es: „Früher war das Territorium Aserbaidtschans sehr groß. 1828 teilten Russland und Iran Aserbaidtschan unter sich auf, rissen es auseinander. Der nördliche Teil des Landes ging an Russland, der südliche an den Iran.“<sup>59</sup> Auch in den aserbaidtschanischen Lehrbüchern der Sowjetepoche wurde Südaserbaidtschan breit behandelt.<sup>60</sup> Ähnlich wie das Thema Karabach ist Täbris – um es stellvertretend für den Themenkomplex Südaserbaidtschan zu nennen – ein Teil der „erfundenen Erinnerung“<sup>61</sup> (Peter Reichel) in den aserbaidtschanischen Diskursen, vor allem für die Aserbaidtschaner, die weder aus Armenien, Karabach noch aus dem iranischen Aserbaidtschan stammen. Viele Aserbaidtschaner, vor allem die Bakuer, haben Verwandte im Iran, jedoch würde die „Trennung“ als solche nicht so intensiv empfunden werden, wenn diese Wahrnehmung nicht gezielt von oben geschürt und durch das Thematisieren in den Lehrbüchern, in der Historiografie, der Publizistik, der Literatur und nicht zuletzt in der Pop- und Theaterkultur wachgehalten würde.

Dabei ging man doppelgleisig vor: Die Kulturschaffenden aus dem sogenannten Südaserbaidtschan konnten ihre Aktivitäten im (post-)sowjetischen Aserbaidtschan entfalten und machten in der Regel ihre Ursprungsregion zum Thema; andererseits wurde diese Thematik gerne von den nordaserbaidtschanischen Autoren aufgegriffen, die Täbris zu einer exotischen, unerreichbaren und fernen Kulturhauptstadt, zum „aserbaidtschanischen Jerusalem“ stilisierten. Seit der Perestroika, als der aserbaidtschanische Nationalismus – ergänzt durch den postkommunistischen „verordneten Nationalismus“<sup>62</sup> (Dittmar Schorkowitz) – deutlich größere Möglichkeiten zur Selbstentfaltung erhielt, nahm dieser Trend in allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu, was jedoch eine direkte Kontinuität zur Nachkriegsära in der UdSSR darstellt. In der westlichen Aserbaidtschanforschung verankerte sich die Meinung, dass dies eine von Moskau aus tolerierte und sogar geförderte Entwicklung des aserbaidtschanischen Nationalismus im sowjetkritischen Iran war. Während eine anti-türkische Stimmung im sowjetischen Aserbaidtschan zu schüren durchaus kompliziert war, brachte die Unterstützung der anti-iranischen Stimmung Früchte. Es handelte sich hierbei um einen Fall der Interessenübereinstimmung zwischen Moskau und den Bakuer Intellektuellen.<sup>63</sup>

<sup>57</sup> Zaid Qaralov u. a., *Həyat bilgisi*, Baku 2007, S. 78f.

<sup>58</sup> Die aserbaidtschanischsprachige Bevölkerung im Norden Irans wird im Iran nicht als Aserbaidtschaner, sondern als Azari bzw. als Nachfahren der im 11. Jahrhundert eingewanderten Türken wahrgenommen; im Unterschied zu den Armeniern gelten sie im Iran nicht als eine Minderheit, was nicht zuletzt religiös motiviert ist.

<sup>59</sup> Kərimov, Oxu [Lies], S. 88.

<sup>60</sup> Vgl. Məmməd Arif/Pənah Xəlilov, *Ədəbiyyat. 10-cu sinif üçün* [Literatur. Für die 10. Klasse], Baku 1984.

<sup>61</sup> Vgl. Peter Reichel, *Erfundene Erinnerung. Weltkrieg und Judenmord in Film und Theater*, München 2004.

<sup>62</sup> Vgl. Dittmar Schorkowitz, *Postkommunismus und verordneter Nationalismus. Gedächtnis, Gewalt und Geschichtspolitik im nördlichen Schwarzmeergebiet*, Frankfurt a. M. 2008.

<sup>63</sup> Man könnte an dieser Stelle Parallelen ziehen zur antitürkischen Haltung der armenischen und teils der georgischen Wissenschaft und Publizistik in der Sowjetepoche.

Noch 1933 begann der aserbaidtschanische Schriftsteller Məmməd Səid Ordubadi<sup>64</sup> (1872–1950), ein aktiver aserbaidtschanisch-iranischer Kommunist, an einem längeren Roman über Täbriz zu arbeiten. Drei Jahre nach Kriegsende, 1948, wurde die Arbeit abgeschlossen und das entstandene Werk „Dumanlı Täbriz“ wurde der Öffentlichkeit vorgestellt. In dem Roman wurden Südaserbaidtschan und dessen Zentrum Täbriz in der Umbruchszeit um 1907–1917 dargestellt. Die Leser werden immer wieder durch die engen Gassen der Stadt und ihre Plätze geführt; sie treten in den Dialog mit den Stadtbewohnern ein. Der sowjetisch-aserbaidtschanischen Literaturkritikerin Nuridə Bağirova zufolge begründete dieses Werk das Genre des historischen Romans in der sowjetisch-aserbaidtschanischen Prosa.<sup>65</sup> Der Roman wurde in den 1950er Jahren intensiv besprochen und positiv rezensiert. Der Themenkomplex „Süden“ wurde auch nach Ordubadi breit verarbeitet. Bəxtiyar Vahabzadə (1925–2009), einer der führenden Dichter im sowjetischen Aserbaidtschan, schrieb 1959 das Epos „Gülüstan“, das ebenfalls intensiv rezipiert wurde. Wenn er auch in den 1960er Jahren kurzzeitig von der Bakuer Staatsuniversität entlassen wurde, so war dies mit seiner Kritik an der Russifizierung, nicht aber mit dem Thematisieren Südaserbaidtschans verbunden. Schließlich wurde Vahabzadə mehrfach (1974, 1976 und 1988) ausgezeichnet. 1999 schrieb er eine Fortsetzung des Gülüstan-Epos, das seit Jahrzehnten zum Pflichtprogramm an den aserbaidtschanischen Schulen und zur Klassik der modernen aserbaidtschanischen Dichtung gehört.

Mehrere Straßen und Schulen in Baku und anderen Städten tragen Namen aus den erwähnten Chijabani- und Pischevari-Bewegungen im nördlichen Iran. Die Bewegungen selbst wurden auf mehreren Konferenzen und Workshops thematisiert. Das Orient-Institut der Akademie der Wissenschaften in Baku veranstaltete zuletzt im Juni 2010 eine internationale Tagung unter dem Titel „Die Bewegung von Scheich M. Chijabani – 90“, die von den Bakuer Medien interessiert verfolgt wurde.<sup>66</sup>

Fast alle Zeitungen in Baku haben die Rubriken „Stimmen aus dem Süden“, „Nachrichten jenseits des Arax-Flusses“ oder „Täbriz-Express“. Eine kontinuierliche Berichterstattung geht mit der Ethnisierung der Nachrichten aus dem Iran einher. So wird z. B. die im Iran zur Todesstrafe verurteilte Sakineh Ashtiani in den aserbaidtschanischen Medien betont als eine Aserbaidtschanerin dargestellt. Dementsprechend wird das internationale Engagement gegen dieses Gerichtsurteil gegen Ashtiani als internationale Unterstützung der aserbaidtschanischen Frage umgedeutet: Schließlich habe Carla Bruni „einer aserbaidtschanischen Frau einen Brief geschrieben“.<sup>67</sup>

Ähnlich wie im Bereich der Literatur ist auch die dramaturgische sowie musikalische Verarbeitung des Themas Täbriz und Südaserbaidtschan deutlich älter. Besonders hervorzuheben ist die Inszenierung und mehrfache Aufführung des Stückes „Wolkiges Täbriz“

<sup>64</sup> Ordubadi schloss sich 1918 der aserbaidtschanischen Kommunistischen Partei an. Zwei Jahre später, nach der Sowjetisierung, reiste er in die Aserbaidtschanische Sowjetrepublik ein. 1938, während des Höhepunkts der Repressalien gegen die Intellektuellenschicht, wurde Ordubadi noch mit einem Staatspreis ausgezeichnet. Als er 1950 starb, wurde er auf dem Ehrenfriedhof in Baku beigesetzt.

<sup>65</sup> Nuridə Bağirova, M. S. Ordubadi və tarixi roman janrı (Dumanlı Täbriz) [M. S. Odubadi und die Gattung des historischen Romans (Wolkiges Täbriz)], Baku 1968, S. 15.

<sup>66</sup> Die Direktorin des Orient-Instituts „Ziya Bünyadov“, Gövhər Bəxşəliyeva (geb. 1954), studierte Arabistik in Baku. Sie ist Abgeordnete des aserbaidtschanischen Parlaments.

<sup>67</sup> Fransa prezidentinin xanımı azərbaycanlı qadına məktub yazıb [Die Ehefrau des französischen Präsidenten schickte einen Brief an eine aserbaidtschanische Frau], unter: <http://ucnoqta.az/dunya/17623.html> (16.11.2010).

von Ordubadi im Aserbaidsschanischen Nationaltheater.<sup>68</sup> Das Lied des aus Südaserbaidsschan stammenden US-amerikanischen Sängers Yaquub Zurufcu „Ayrılıq“ (Trennung) ist seit Jahrzehnten ein Schlager in Aserbaidsschan. Bemerkenswert ist, dass dasselbe Lied auch zum Repertoire der populären persischen Exilsängerin Googoosh gehört und von ihr ausnahmsweise auf Aserbaidsschanisch gesungen wird. In Aserbaidsschan wird dieses Lied zu einem „Erinnerungsort“ im Nora'schen Sinne stilisiert und häufig im Rundfunk und Fernsehen übertragen. Die aserbaidsschanische Thematisierung tatsächlicher oder vermeintlicher eigener Verluste geht mit der Maximierung und Historisierung von Ansprüchen einher. Die Tatsache, dass die Führungsschicht des neuzeitlichen persischen Staates aus der Provinz Aserbaidsschan stammte und der Schah Ismail Chatai etliche Verse nicht auf Persisch, sondern auf Aserbaidsschanisch verfasste, hat zur Aserbaidsschanisierung der persischen Geschichte geführt.<sup>69</sup>

Die Historisierung, eine möglichst weit gespannte Rückprojektion der eigenen Geschichte sowie des eigenen Leidens, der Nichtanerkennung etc. wird besonders am Beispiel der Beschäftigung mit dem iranischen Aserbaidsschan deutlich. So erschien im Jahre 2000 ein Buch des Leiters des Präsidialamts der Republik Aserbaidsschan, des Philosophieprofessors Ramiz Mehdiyev, unter dem Titel „Realität des Genozids am aserbaidsschanischen Volk“.<sup>70</sup> Das Vorwort für dieses Buch, das auf Aserbaidsschanisch, Russisch und Englisch verfasst wurde, schrieb der Direktor des Instituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften, Yaquub Mahmudov.

## Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Auseinandersetzung mit den Verlusten im postsowjetischen Aserbaidsschan die folgenden Aspekte beinhaltet und sich durch diese beschreiben lässt.

1) *Dämonisierung der an den tatsächlichen oder vermeintlichen Niederlagen und Verlusten Schuldigen sowie Polemisierung.* Sowohl in den aserbaidsschanischen Lehrbüchern und publizistischen Schriften als auch in den Fernsehprogrammen ist immer wieder die Rede von „hinterlistigen Armeniern“, „iranischen Chauvinisten“. Einem Armenier und einem Perser werden in der Regel als negativ geltende Eigenschaften zugeschrieben: Sie seien eine Verkörperung der Feigheit, der Amoralität etc. Die Bilder werden auch von der aserbaidsschanischen postkommunistischen Literatur und Belletristik aufgegriffen. Im Vorwort des Lehrbuchs zur Geschichte der Medien in Südaserbaidsschan finden sich die

<sup>68</sup> Mehr dazu bei İlham Rəhimli, *Üç əsrin yüz otuz ili (Akademik Milli Dram Teatrı bu gün)* [Hundertdreißig Jahre der drei Jahrhunderte (das Aserbaidsschanische Nationale Drama-Theater heute)], Baku 2003.

<sup>69</sup> Zuerst 1961 und in einer überarbeiteten Version 1981 verfasste der Bakuer Historiker Oktaj Efendiev (1926–2013) die Monografie „Der aserbaidsschanische Safavidenstaat“ (Oktaj Efendiev, *Obrazovanie Azerbajdzanskogo gosudarstva Sefevidov v načale XVI v.* [Die Gründung des aserbaidsschanischen Safaviden-Staates zu Beginn des 16. Jahrhunderts], Baku 1961; ders., *Azerbajdzanskoe gosudarstvo Sefevidov v načale XVI v.* [Der aserbaidsschanische Safaviden-Staat zu Beginn des 16. Jahrhunderts], Baku 1981), die 1993 in Baku beim staatlichen Verlag in einer Großauflage auf Aserbaidsschanisch erschien.

<sup>70</sup> Ramiz Mehdiyev, *Azərbaycalılara qarşı soyqırım gerçəklikləri* [Die Realität des Genozids an den Aserbaidsschanern], Baku 2000.

Aussagen über das „durch das gnadenlose Urteil der Geschichte in zwei Teile aufgeteilte Aserbajdschan“. <sup>71</sup> Nicht anders führt der Publizist Ənvər Çingizoğlu seine Leser in die Geschichte der Stadt Schuscha ein. „Schuscha ist eine unglückliche Stadt [...]. Schuscha ist ein Berg vor den Augen. Wir schauen hin, sehen es, unsere Hände erreichen es aber nicht.“ <sup>72</sup> Ein eher polemischer Schreibstil zeugt von einer nicht erfolgten Emanzipation der aserbajdschanischen Wissenschaft, Publizistik und Berichterstattung von der sowjetischen Tradition sowie dem Wunsch, die Emotionen der Bevölkerung hervorzurufen.

2) *Popularisierung der beanspruchten Gebiete.* Karabach und Südsasbajdschan gehören zu den wichtigsten Themen in der aserbajdschanischen Pop-Musik, im Theater- sowie im Filmwesen. Dieser Trend setzt sich seit den frühen 1990er Jahren bis heute fort.

3) *Visualisierung und Musealisierung der Verluste.* „Karabach-Ecken“ sind in fast jeder aserbajdschanischen Mittelschule zu finden. Ausgerüstet mit den Portraits der im Krieg gefallenen Soldaten, Kurzbiografien, Aufnahmen von verstümmelten Menschenkörpern befinden sich diese Ecken (quşə) auch an den landesweiten Hochschulen und selbst in Behörden. Häufig sind in Schulen Karten des „historischen Aserbajdschans“, d. h. Nord- und Südsasbajdschans, vereint in einem einheitlichen aserbajdschanischen Staatsgebilde, das es so historisch nie gegeben hat, zu finden. Der Diskurs über die Verluste im Kontext der Visualisierung und Musealisierung verleiht dem Mythos um die beraubte Einheit eine materiale Grundlage.

4) *Institutionalisierung des wissenschaftlichen Umgangs mit den Verlusten.* Die Verluste werden „institutionalisiert“, indem wissenschaftliche Institute gegründet oder weiterentwickelt wurden, die sich explizit mit der Erforschung Karabachs und Südsasbajdschans befassen. An der Akademie der Wissenschaften in Baku wurde z. B. 1991 auf der Basis der seit 1976 existierenden „Südsasbajdschan-Abteilung“ eine gesonderte Forschungsgruppe zu Südsasbajdschan (Cənubi Azərbaycan elmi qrupu) gegründet, die von einer bekannten Iranistin Şövkət Tağıyeva geleitet wird. <sup>73</sup> Es gibt deutlich mehr Publikationen zur Geschichte der Stadt Täbriz und der Region von Karabach als z. B. zur Stadt Gandscha oder Baku selbst.

5) *Instrumentalisierung von Erinnerungsorten.* Die Stadt Schuscha, die vom „Wegweiser zur kaukasischen Geschichte“ zu Recht als ein Erinnerungsort klassifiziert wurde, wird im aserbajdschanischen Kontext zu einer Wiege der nationalen Kultur, Literatur und Musik stilisiert. Das Stadtmauertor mit der kyrillischen Überschrift „Schuscha“ sowie die alte Stadtmoschee – diese zwei Bilder – werden häufig bei der Fernsehberichterstattung zum Berg-Karabach-Konflikt gezeigt. Schuscha verkörpert geradezu die verloren gegangene Provinz Karabach. <sup>74</sup>

6) *Dramatisierung der eigenen Lage.* 1992 veröffentlichte der Bakuener Publizist Azad Şarifov eine Broschüre unter dem Titel „Durchbruch der Informationsblockade“. Aserbajdschan sei isoliert, was das Resultat der Aktivitäten der armenischen Lobby-Gruppen weltweit, der ungerechten Haltung Russlands und Irans etc. sei. Der Isolationsgedanke, der besonders stark in der aserbajdschanischen Diskussion der 1990er Jahre ausgeprägt war, ging mit der

<sup>71</sup> Pərvanə Məmmədli, Cənubi Azərbaycan mətbuatı tarixi [Die Geschichte der Medien in Südsasbajdschan], Baku 2009, S. 3.

<sup>72</sup> Ənvər Çingizoğlu, Şuşa şəhəri (1750–1850) [Die Geschichte der Stadt Schuscha (1750–1850)], Baku 2009, S. 3.

<sup>73</sup> [http://www.orientalstudies.az/az/structure/iran\\_history\\_and\\_economy.html](http://www.orientalstudies.az/az/structure/iran_history_and_economy.html) (3.12.2010).

<sup>74</sup> Vergleichbar mit dem Stellenwert des Amselfeldes für die gesamte Provinz Kosovo im serbischen Diskurs.

Popularisierung eines allgemeinen Misstrauens den Nachbarländern sowie der internationalen Staatengemeinschaft gegenüber einher. Den Publikationen zum Iran und zu Armenien, die den Vorstellungen der aserbaidtschanischen Intellektuellenschicht nicht entsprechen, werden Armenophilie, Iranophilie sowie Aserbaidtschanophobie unterstellt. Vor allem im letzten Jahrzehnt verstärkte die aserbaidtschanische Diplomatie ihre Bemühungen, die eigene Perspektive zu Karabach und (deutlich weniger) zur Südaserbaidtschanfrage mittels staatlich finanzierter Maßnahmen im Ausland, vor allem im Westen, zu popularisieren.<sup>75</sup>

---

<sup>75</sup> Im Jahre 2010 wurde an der Humboldt-Universität zu Berlin eine Stiftungsgastprofessur „Geschichte Aserbaidtschans“ eingerichtet.

## Abkürzungen

AA	Auswärtiges Amt
ARATS	Association for Relations across the Taiwan Straits
ARVN	Army of the Republic of Vietnam
AWPA	Australia West Papua Association
BArch	Bundesarchiv
BBC	British Broadcasting Corporation
BFL	Budapest Főváros Levéltára (Archiv der Hauptstadt Budapest)
BMG	Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen
BP	British Petroleum
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CAVR	Comissão de Acolhimento, Verdade e Reconciliação de Timor-Leste (Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission von Ost-Timor)
CCP	Chinese Communist Party
CIA	Central Intelligence Agency
DAK	Dünya Azərbaycanlılar Konqressi (Kongress der Aserbaidshaner der Welt)
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Diss.	Dissertation
DMZ	Demilitarisierte Zone
DPP	Demokratische Fortschrittspartei/Demokratische Progressive Partei
DRV	Demokratische Republik Vietnam
DZF	Deutsche Zentrale für Fremdenverkehr
ECFA	Economic Cooperation Framework Agreement
EU	Europäische Union
GAM	Gerakan Aceh Merdeka (Bewegung Freies Aceh)
GDR	German Democratic Republic
GPO	General Post Office
H.	Heft
ICTY	International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia
IFS	Irischer Freistaat
IRA	Irish Republican Army
IRB	Irish Republican Brotherhood
IUOTO	International Union of Official Travel Organizations
KFOR	Kosovo Force

KKN	Korupsi, Kolusi dan Nepotisme (Korruption, Kollusion und Nepotismus)
KLA	Kosovo Liberation Army
KMT	Kuomintang
Kopassus	Komando Pasukan Khusus (Spezialeinheit der indonesischen Armee)
KPI	Kommunistische Partei Indochinas
k. u. k.	kaiserlich und königlich
MAC	Mainland Affairs Council
MASSR	Moldauische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik
MÉL	Magyar Életrajzi Lexikon
MOL	Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv)
MoU	Memorandum of Understanding
MPR	Majelis Rakyat Papua (alt-papuanisches Oberhaus des lokalen Parlaments)
Ms.	Manuskript
MSSR	Moldauische Sozialistische Sowjetrepublik
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NKRI	Negara Kesatuan Republik Indonesia (Unitarischer Staat der Republik Indonesien)
NLF	National Liberation Front
OPM	Organisasi Papua Merdeka (Organisation für ein freies Papua)
OSTK	Ob-edinennyj Sovet Trudovyh Kollektivov (Vereinigter Rat der Arbeitskollektive)
o. V.	ohne Verfasser
PDI-P	Partai Demokrasi Indonesia Perjuangan (Demokratische Partei des Kampfes Indonesiens)
PFP	People First Party
PKI	Partai Komunis Indonesia (Kommunistische Partei Indonesiens)
PLA	People's Liberation Army
PMR	Pridnestrovische Moldauische Republik
PRC	People's Republic of China
PRG	Provisorische Regierung Südvietnam
PSI	Partito Socialista Italiano (Sozialistische Partei Italiens)
RAND	Research and Development
RIC	Royal Irish Constabulary
ROC	Republic of China
SBY	Susilo Bambang Yudhoyono
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SEF	Straits Exchange Foundation
SHS	Kraljevstvo Srba, Hrvata i Slovenaca (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen)
SJ	Societas Jesu (Gesellschaft Jesu)

SSR	Sozialistische Sowjetrepublik
St.	Sankt
TNI	Tentara Nasional Indonesia (Streitkräfte der Republik Indonesien)
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UN	United Nations
UNMIK	United Nations Interim Administration Mission in Kosovo
UP4B	Unit for the Acceleration of Development in Papua and West Papua provinces
US/U. S.	United States
USA	United States of America
USMG	United States Military Government
UVF	Ulster Volunteer Force
VEB	Volkseigener Betrieb
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VM	Volksfront Moldaus
VVK	Verwaltung Vermessungs- und Kartenwesen
YAP	Yeni Azərbaycan Partiyası (Regierungspartei)